

daß die Westsiedlung ein Teil des mittelalterlichen Dorfes Klein Büddenstedt gewesen ist<sup>14</sup>.

Bei der Grabung 1959 ging es hauptsächlich um das Alter eines -stedt-Ortes. Über das 10. Jh. aber reichten die Funde nicht zurück. Es fehlte die Verbindung zum 3. und 4. Jh. und zur augustinischen Zeit. Nimmt man nun die Scherben der Westsiedlung hinzu, so verringert sich die Lücke auf die karolingische Zeit. Bei der sehr geringen, zufälligen Auswahl der Funde könnte man das Fehlen karolingerzeitlicher Scherben für nicht so schwerwiegend ansehen und das Dorf Klein Büddenstedt in seinen Siedlungsanfängen bis in die Zeit um Christi Geburt zurückführen. Eine eindeutige Entscheidung hierüber ist aber leider nicht mehr möglich, weil außer den Funden auch exakte Beobachtungen fehlen.

Eine sehr günstige Gelegenheit, in dem Problem der Entstehung eines -stedt-Ortes zu einem Ergebnis zu kommen, bietet sich bei der Beseitigung des Dorfes Runstedt, das auf Braunkohle steht und an das sich die Abraumbagger schon heranagen. Man müßte während der Abraumarbeiten alle vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen und Gräber feststellen und auch auf der Dorfstelle selbst einige Untersuchungen durchführen. Das würde sicherlich ohne großen Aufwand möglich sein, und nach den bisherigen guten Erfahrungen auch die Unterstützung des Vorstandes der Braunschweigischen Kohlenbergwerke finden.

F. Niquet

### **Urnenfeld der jüngeren Römischen Kaiserzeit auf dem Pfingstberg bei Helmstedt**

Mit Tafel 8 und 9

Auf dem Pfingstberg bei Helmstedt, einer kleinen Sand-  
erhebung nordwestlich des St. Annenberges und unmittelbar  
an dem Moor der Roten Wiesenniederung gelegen, kamen seit  
ungefähr 1920 bei Kiesgrubenarbeiten Bodenfunde aus fast

<sup>14</sup> Niquet, F., Die Vor- und Frühgeschichte von Runstedt, Ldkr. Helmstedt, eine gemeinsame Aufgabe für Wirtschaft. Braunsch. Jahrbuch, 42, 1961, 5—10.

allen vor- und frühgeschichtlichen Zeitperioden zutage und gingen größtenteils verloren. Einiges sammelten Landwirt Quelle und Studienrat Siebers aus Helmstedt. Siebers führte auch kleinere Grabungen durch. Untersuchungen stellten außerdem das Braunschweigische Landesmuseum vor und nach dem Zweiten Weltkriege an. Im Jahre 1937 hatte G. Thaerigen 81 Urnen ausgegraben<sup>15</sup>.

Da im Sommer 1956 größere Kiesmengen aus dem Pflingstberg herausgebaggert werden sollten, waren dadurch die noch in der Erde vorhandenen Bodenfunde in Gefahr. Man mußte sich entweder mit ihrer Vernichtung abfinden oder sofort eine planmäßige Rettungsgrabung ansetzen. Das Ziel mußte es sein, den umfangreichen, noch vorhandenen Rest des Schalenurnenfriedhofes, vielleicht des größten und letzten im Gebiet von Braunschweig, auszugraben.

Dieses Unternehmen konnte planmäßig von 1956 bis 1960 in 5 Grabungsetappen durchgeführt werden<sup>16</sup>. Ermöglicht wurde das durch jährliche Sachbeihilfen des Landkreises, der auch die Verwaltungsarbeit der Grabung übernahm, und der Stadt Helmstedt, der Braunschweigischen Kohlenbergwerke, die dazu mit Grabungsgerät und Planierraupen halfen, und des Vereinigten Braunschweigischen Kloster- und Studienfonds, denen das Amt für Bodendenkmalpflege zu großem Dank verpflichtet ist. Das gilt auch für ein Grabungskommando, das die Braunschweigische Justizverwaltung für die beiden letzten Grabungsjahre nach Helmstedt gelegt hat.

Insgesamt wurden 743 Urnen und Urnenreste ausgegraben. Mit den 81 Urnen der Untersuchung von G. Thaerigen, ungefähr 20 Gefäßen im Heimatmuseum Helmstedt und etwa 10 Urnen im Privatbesitz sind rund 850 Gefäße aus Gräbern für eine Bearbeitung vorhanden.

Das Gräberfeld erstreckt sich über den ganzen Pflingstberg. Auf der Kuppe waren die Gräber nur noch in Resten erhalten oder durch den natürlichen Abtrag gänzlich verschwunden. Sie

<sup>15</sup> Thaerigen, G., Die Nordgruppe der Elbgermanen bis zur sächsischen Überlagerung, 1939.

<sup>16</sup> Niquet, F., Braunschweigische Heimat, 43, 1957, 124; 44, 1958, 93 f.; 46, 1960, 93 f.

zogen sich den Hang herab bis zur Niederung, von der sie später überwuchert wurden und standen in Gruppen mit größeren und kleineren Abständen und nur am Westhang etwas dichter zusammen. Hier standen auch einige wenige übereinander. Da noch über 200 Urnen im Museum präpariert werden müssen, ist über Form und Beigaben noch nichts Abschließendes zu sagen<sup>17</sup>. Der Friedhof ist vom Beginn des 3. Jhs. bis in das 5. belegt gewesen. Waffen sind unter den spärlichen Beigaben bisher nicht beobachtet worden, dagegen viele Perlen und Scherben von Beigefäßen. Beachtlich groß ist die Verschiedenartigkeit der Gefäßformen (Taf. 8 und 9), darunter auch Drehscheibenware, an denen sich die Verbindungen und Beziehungen unseres Gebietes in der jüngeren Römischen Kaiserzeit aufzeigen lassen.

Im Jahr 1960 wurden die Grenzen des Urnenfriedhofes auch nach Süden, Norden und Osten erreicht oder festgestellt. Dabei ergab sich wie im Westen auch an der Südseite an einer tiefen Schlenke ein Übergreifen des Moores über den Urnenfriedhof, so daß auch hier die Randurnen unter dem Grund- oder Niederungswasserspiegel gestanden haben. Von dem Moorprofil über Urnen hat Studienrat Selle, Braunschweig, Proben für pollenanalytische Untersuchungen entnommen, deren Ergebnis noch aussteht.

Im Norden wurde in der beginnenden Niederung unter einer 1,10 m mächtigen Moorschicht eine Siedlung angetroffen, deren Alter nicht festzustellen war. Auch hier wurden Proben entnommen.

Außer dem Urnenfeld wurden in den Jahren 1956—1960 ausgegraben und festgestellt:

1. Eine mesolithische Station mit vielen Geräten und wahrscheinlich auch einigen Siedlungsspuren im Boden.
2. Reste eines Baalberger Hügelgrabes auf der Kuppe des Pflingstberges.

---

<sup>17</sup> Niquet, F., Ein Urnenfriedhof der jüngeren Römischen Kaiserzeit auf dem Pflingstberge bei Helmstedt, *Germania*, 36, 1958, 202 f.; Niquet, F., Der Pflingstberg bei Helmstedt, eine hervorragende prähistorische Stätte. *Mitteilungen der Braunschweigischen Kohlenbergwerke*, 1960, Heft 2 und 3.

3. Trichterbecherkeramik vom Typ Flötz-Wulfen.
4. An einigen Stellen eine Besiedlung durch die Schönfelder Kultur.
5. Eine umfangreiche Besiedlung mit Spuren von Pfostenbauten der Bernburger Kultur.
6. Ein Körpergräberfriedhof mit teils flachen, teils bis zu 2,95 m tiefen Grabschächten ohne Beigaben. Die Gräber müssen älter sein als der Urnenfriedhof.
7. Körpergräber der älteren Bronzezeit und
8. ein Brandgrab der älteren Eisenzeit.

F. Niquet

### **Ein neuntes Körpergrab auf dem Friedhof der Merowingerzeit Bechter Schierk, Krs. Goslar**

In der Lehmgrube am Bechter Schierk stieß man 1955 auf ein Körpergrab<sup>18</sup>, das fast vollständig zerstört wurde. Die anschließenden Ausgrabungen zogen sich wegen unzureichender Mittel bis 1958 hin. Die Untersuchungen, bei der weitere 7 Körpergräber und 2 Brandgräber ohne Beigaben freigelegt wurden, konnten nur mit Sachbeihilfen des Landkreises Goslar durchgeführt werden<sup>19</sup>.

Durch die Aufmerksamkeit des Bürgermeisters Göbel, Bechte, konnte ein Grab, das in der bewachsenen Schrägböschung lag, und bei der systematischen Suche durch Gräben im Jahre 1958 nicht gefunden worden war, am 14. und 15. 3. 1960 untersucht werden. Vorhanden war nur noch der südwestliche Teil der Grabgrube mit der Grabkammer in einer Länge von 1,10 m im Süden, 0,72 m im Westen und 0,30 m im Norden. Die Tote ruhte in 2,55 m Tiefe, in einer aus starken Bohlen gebauten Grabkammer mit Eckpfosten, auf dem Rücken in West-Ost-

---

<sup>18</sup> Krause, W., und Niquet, F., Die Runenfibel von Bechte, Kreis Goslar, mit Beiträgen von Heberer, G., und Völksen, W. Nachr. d. Akad. d. Wissensch. in Göttingen, I. phil.-hist. Klasse, Jahrg. 1956, 5, 81—124.

<sup>19</sup> Braunschweigische Heimat 42, 1956, 156; 43, 1957, 123; 44, 1958, 93; 46, 1960, 92.